

*Geistliches Wort zum  
5. Sonntag nach Ostern,  
Rogate (Betet!),  
9. Mai 2021*

**Matthäus 6, 7-13:**

- 7 Und wenn ihr betet,  
sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden;  
denn sie meinen, sie werden erhört,  
wenn sie viele Worte machen.
- 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen.  
Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.
- 9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.
- 10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
- 11 Unser tägliches Brot gib uns heute.
- 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
- 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.  
[Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.]



Es ist schon viel über das Beten gesagt und geschrieben worden, Kluges und sehr Törichtes, Ernstes und auch manches Oberflächliche. Nichts aber von alledem reicht an die wenigen Worte Jesu heran, die wir als Jesu Gebet, als Vaterunser kennen.

Und diese Worte beginnen nicht zufällig mit einem mehrfachen "ihr sollt nicht", oder um es womöglich treffender zu sagen, "ihr braucht nicht". Das sind Worte der Erlaubnis, die es leichter machen. Die Qualität und Intensität eines Gebets entscheiden sich nicht daran, wie öffentlich einer betet, wie viele Worte er machen kann oder wie geschickte. Ob und wie einer betet, das geht ihn an, ihn und Gott und sonst niemanden. Und Gott ist kein Punktrichter und kein Basarhändler, er braucht keine Äußerlichkeit, kein Publikum und keine Überredungskünste, damit er hört und erhört. Und ich glaube, das ist das Erste und Wichtigste: Dass Gott hört, das ist nach den Worten Jesu nicht erst das Ziel des Gebets, sondern seine Voraussetzung von allem Anfang an; denn, so sagt er, "euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet".

Dem folgt dann das Vaterunser, das Gebet Jesu. Es ist, soweit ich das beurteilen kann, das einzige unter allen Worten Jesu, das die Christen an allen Orten und zu allen Zeiten verbunden hat und nie getrennt. Es gibt ja viele, wahrscheinlich zu viele Unterschiede zwischen den Kirchen und Konfessionen. Christen und ihr Christentum sind auch geprägt von unterschiedlichen Überlieferungen und eigenständiger Frömmigkeit. Ihre Hautfarbe, ihr Temperament, ihre kulturelle Tradition sind höchst unterschiedlich, und das alles trennt sie auch. Jenseits aller dieser Unterschiede eint sie eins vor allem: Jesu Gebet. Und man muss keinen Menschen auffordern zu diesem Gebet. Wo uns die Worte ausgehen, wo es einem den Mund verschließt, wie wir sagen, da ist immer noch Raum für dieses Gebet. Ja, selbst wer gemeint hat, zum Beten zu stolz zu sein, das Beten verlernt zu haben, hat es oft noch gesprochen, wenn es keine anderen Worte mehr gab. Kinder kennen es, auch da noch oft, wo sie sonst nichts Christliches mehr kennenlernen. Und Sterbende sprechen es mit als ihr letztes Wort. Und nie wird jemand dieses Gebet allein sprechen. Wo immer unter den Milliarden Menschen einer das Vaterunser betet, kann er sicher sein, dass er irgendwo auf der Welt einen hat, der es zu dieser Zeit betet, in einer anderen Sprache vielleicht, aber das gleiche Gebet zu demselben Herrn. Es eint und verbindet und trennt nicht und sondert nicht ab. Es ist ein großes, ein tiefes Gebet.

Das beginnt mit der Anrede, mit diesem einfachen "Vater unser". Aber was heißt da schon einfach? Ist es für einen Menschen so einfach, 'Vater' zu sagen und damit zu meinen alle Geborgenheit, alles kindliche Vertrauen, alle Liebe, die dieses Wort umschließt und deren ein Mensch zu seinem Leben bedarf? Und wenn wir es tun und können, so einfach, so nur 'Vater' sagen, schiebt sich dann nicht oft genug vor das Bild dieses Vaters die Flut der vielen Bilder? Von Vätern, die wir haben, und auch von denen, die wir selber sind? Menschen jedenfalls, die ihren eigenen Vätern nicht nur Erfahrungen von Geborgenheit, von Verstehen danken, sondern auch solche von Enge, von Härte, von übermäßiger Strenge? Auch Menschen, die ihren eigenen Kindern oft nicht der Vater sind, der sie selbst gerne sein möchten?

Wissen wir, was wir tun, wenn wir 'Vater' sagen? Und verstehen wir, dass wir in diesem Wort und in dieser Anrede zuerst bei ihm erfahren, was 'Vater' ist? Ja, verstehen wir, dass diese große Erlaubnis, Gott Vater zu nennen, in Wahrheit schon die erste Bitte ist: Gott möge uns sehen, erfahren lassen, dass er unser Vater ist!

Zwei Teile hat dann das weitere Gebet Jesu, dazu gehören drei und vier Bitten. Wir bitten zuerst um die Heiligung des Namens Gottes, um das Kommen seines Reiches und dass sein Wille auch bei uns geschehe. Wir bitten dann (im zweiten Teil) um unser tägliches Brot, um Vergebung unserer Schuld, dass wir nicht in Versuchung geführt werden und um Erlösung von dem Bösen.

Man hat in Fachkreisen immer wieder gemeint, diese beiden Teile des Gebets in der Weise voneinander unterscheiden zu müssen, dass sich der erste Teil auf Gott richte, während der zweite unser Leben und was es zum Leben brauche, zum Inhalt habe. Ich halte das für wenig glücklich. Die Bitte um das Eine wie das Andere brauchen wir, nicht Gott.

Gottes Name ist heilig, auch ohne uns. Ebenso wird sein Wille geschehen und sein Reich kommen ohne unser Zutun. Aber für uns - was wäre es für eine Welt, für ein Leben, in dem nichts mehr heilig wäre! Wir nähern uns ja unübersehbar einer solchen Welt und einem solchen Leben, in dem nichts mehr heilig ist und dem nichts mehr heilig ist; alles steht zur Verfügung und zur Disposition, grenzenlos und auch immer schrankenloser. Aber wir erfahren auch, wenigstens wenn wir die Augen offen haben, - es bringt kein Heil und keinen Segen, nicht einmal ein kurzes Glück, diese immer deutlicher fehlende Ehrfurcht vor allem. Der Dichter Hermann Hesse hat diese fehlende Ehrfurcht einmal das Grundübel unserer Zeit genannt. Und so bitten wir also für uns, wenn wir bitten, Gottes Name möge geheiligt werden.

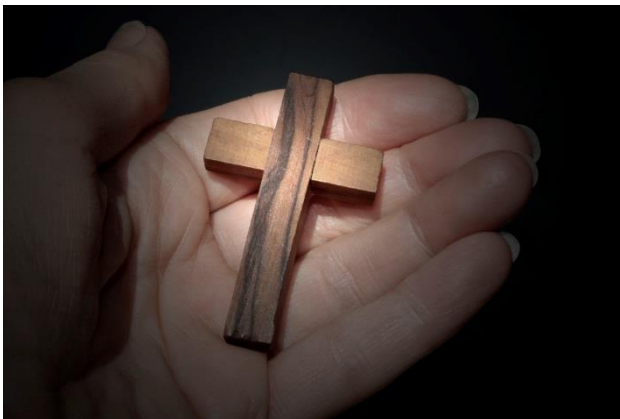
Und was wäre es für eine Welt und was für ein Leben, in dem nichts anderes geschähe und geschehen könnte, als was Menschen wollen und verursachen können? Und was wäre es mit uns und unserer Zukunft, wenn nichts anderes auf uns zukommen könnte als die Reiche der Menschen, deren Blut und Tränen wir im vergangenen Jahrhundert so oft gesehen haben und noch immer sehen? Wir bitten für uns, wenn wir darum bitten, dass Gottes Wille geschehe und sein Reich zu uns komme.

Und schließlich natürlich: Wir bitten für uns, wenn wir um unser tägliches Brot bitten; dass wir haben, was wir brauchen, und lernen, es zu achten und auch davon zu teilen. Wie auch das Andere, was unser Geist und unsere Seele brauchen, an Freude und Trost, an Arbeit und Besinnung, an Nähe und Wärme. Dass uns unsere Schuld vergeben wird, denn wir sind Menschen und schreiben auch in unserem besten Tun und Wollen immer zwei Kapitel. Wir bauen auf und wir zerstören, wir heilen und verletzen. Und wir bitten, dass uns das eine nicht hochmütig, das andere nicht schuldig werden lasse.

Dass wir nicht in Versuchung geführt werden, ich denke, in die Versuchung, die wir selber sind, in unserem Denken und Wollen immer darauf aus, uns selbst das Maß, selbst das Ziel zu sein. Und dass wir erlöst werden von dem Bösen, die letzte Bitte. Als Macht und Feind hat die Bibel das Böse beschrieben. Aufgeklärt, wie wir uns fühlen, lächeln wir leicht darüber, obwohl uns, nicht erst im letzten Jahrhundert, das Lächeln über das Böse eigentlich gründlich vergangen sein sollte und wir allen Anlass haben zu dieser letzten Bitte.

Das ist Jesu Gebet. Und ich glaube, wer vom Christentum noch wenig verstanden hätte und könnte doch Jesu Worte beten, von innen heraus beten, der hätte genug verstanden und auch genug für sein Leben.

Amen.



Margot Kessler / pixelio.de

  
Pfarrer Willy Bartkowski